

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

ständig, so zuvorkommend, so liebenswürdig gewesen; wie sich beide die größte Freude von der so sehnsuchtsvoll erwarteten Rückkehr versprochen....

Der Beamte hörte ihm still zu; denn er wußte wie solche Vertraulichkeiten eines schmerz-erfüllten Herzens wohlthuend wirken, eines Herzens, das seine Träume auf einmal in nichts zerfallen und all' sein Glück zerrinnen gesehen. Seinerseits erzählte er dann seine eigene Geschichte, wie seinem Fortkommen allerlei Schwierigkeiten entgegengestanden, wie aber auch nach der Ueberwindung der Hindernisse die Freude gekommen, mitsammt der unbeschreiblichen Wonne der Arbeit und den befremdlichen Entdeckungen, welche für den fleißigen Beobachter herbeigeführt werden durch das fortwährende Bedürfnis nach dem Suchen des Beweggrundes einer jeden guten oder schlechten Handlung: eine Art Section des menschlichen Herzens, wobei der Richter auch ein Skalpiermesser gebraucht, wie ein Arzt, der in einer Leiche die Ursache der Zerletzung herauszufinden sucht.

Beide Freunde blieben so eine lange Stunde beisammen sitzen, indem sie sich ihre Empfindungen einander mittheilten und in ihren Erinnerungen weit zurückgriffen, während ihr Schatten, beim Schein des einzigen auf dem Mantel des Kamins brennenden Kerzenlichtes sich fantastisch und übermäßig groß an der Wand abzeichnete.

Währenddessen hatte der Sturmwind ein wenig nachgelassen, und der Regen peitschte nicht mehr die Läden der Fenster; die Luft war auch nicht mehr vom Blitze durchzuckt. Als der Substitut aufstand und hinausschaute, war der Himmel so hell und klar, wie am Morgen.

— Mein Freund, sprach er, laßt uns fortgehen. Die Luft ist aufgeheitert... Vergessen wir nicht, daß wir vier Stunden von Hohenthal entfernt sind und daß die Wege abscheulich sein müssen. Außerdem gestehe ich dir, daß ich beim Fortrücken der Ehzeit einen gierigen Appetit habe.

Gaston stand wie mit Widerwillen auf. Das Feuer war nahezu ausgebrannt; kaum blinkten noch einzelne Funken aus der Asche. Maschinenmäßig nahm er den großen Feuerdeckel

und legte denselben auf die glühenden Kohlen, um jeder Feuersbrunst vorzubeugen, wie man stets beim Verlassen des Jagdhauses zu thun pflegte.

Als dies geschehen war, sagte er laut seufzend:

— Na! wir wollen jetzt gehen..

Der Beamte hatte bereits den Griff der Thüre in der Hand. Plötzlich, im Augenblick, da der Offizier das Licht auszublafen gedachte, sprach er:

— Wenn ich bedenke, daß sie hier verschwunden ist... ja, hier selbst!... Siehe da! ich glaube, daß ich auch hier... wahnsinnig werde! Sie nicht wiederfinden können! Nichts verstehen an dem furchtbaren Geheimniß!... Das Feuer habe ich zugedeckt — mit Unrecht! Ich möchte aus diesem verfluchten Jagdhaus einen großen Trümmerhaufen machen!... Das wäre wenigstens der Scheiterhaufen der Bestattungsfeier!

Er sprach sich in eine große Erregung hinein. Sein Freund versuchte ihn durch tröstliche Worte zu beschwichtigen. Der junge Mann aber entriß sich der liebevollen Umarmung, ging durch den Saal und, indem er der Thüre des anliegenden Boudoirs einen Stoß gab, schrie er:

— Eine Minute!... bloß eine Minute... laß mich dem Orte Lebewohl sagen, wo sie zum letzten Male auf der Welt gesehen worden!

Als der Beamte, mit dem Licht in der Hand, in das dunkle Zimmer eintrat, meinte er einen Augenblick, der Seemann auch wäre verschwunden; denn er sah ihn nirgendwo. Es herrschte übrigens die größte Unordnung im Boudoir. Da er den Lärm ersichtlicher Seufzer hörte, erhob er das Licht über seinen Kopf empor. Er gewahrte dann, daß die Stoßseufzer aus der alkovenförmigen Vertiefung kamen, wo der niedere Divan stand. In der Eile des Suchens hatte man die Kissen und Teppiche mit märchenhafter Unordnung auf dem Divan selbst angehäuft; zwischen demselben und der Hinterwand war ein leerer Raum. Gaston lag ausgestreckt auf dem Divan, verbarg das Gesicht in den Kissen, die er in den Zuckungen seines Schmerzes zerbiß; er weinte bittere Thränen, es war herzbrechend.

— Jeanne! wo bist du?

Der Substitut fühlte sich bewegt, überwand

aber die Bewegung, trat näher und rief mit einer gewissen Barschheit, was die Vertraulichkeit ihrer Freundschaft ja gestattete:

— Gaston! . . . Na denn, mein Freund! wir können ja nicht ewig da bleiben! . . . Steh' auf! sei Mann! zum Teufel!

Zawohl, Du hast recht . . . ich denke nur an mich, an meinen Kummer. Ich vergesse, daß du auch da bist und daß Du keine so liebe Frau verloren hast, Du! . . . Ja, um sie wiederzusehen, würde ich, glaube ich, gerne das Leben geben.

Der Freund hatte bereits die Antwort auf den Lippen, als auf einmal etwas so Außerordentliches vorfiel, daß das Licht ihm beinahe aus der Hand glitt und daß seine Kopfhaare sich emporsträubten, wie wenn sie von einem großen Winde geschüttelt wären. Aus dem leeren Raum zwischen der Wand und dem Divan erhob sich nämlich eine Erscheinung . . . ein Frauengesicht, bleich, aber reizend schön, dessen himmelblaue Augen etwas starr um sich schauten . . . Und plötzlich hörte man eine bewegte halbverdeckte Stimme, die wie aus dem Grab, aus dem Jenseits herüberzurufen schien:

— Gaston!

Indem sie sich halb aufrichtete, hängte sich die junge Frau an die zitternden Hände des Seemannes, dessen Freude und, sagen wir es nur, dessen Schrecken so groß waren, daß er kein Wort fand zum Begrüßen der seltsamen Auferstehung, die er, einen Augenblick vorher, selbst heraufbeschworen hatte.

Doch diese Starre schwand mit Blitzesschnelle. Indem er sie erkannte, ihr Händedrücken fühlte, den Athem ihres Mundes empfand, begriff er, daß sie lebte, daß sie ihm zurückgegeben war. Wie einst Orpheus beim Wiederfinden seiner Eurydice, stürzte er sich wie verrückt auf seine Theuerste, nahm sie in seine Arme und trug sie mit einem Freuden- geschrei fort von der verfluchten Stelle.

Rasch wurde das Feuer wieder angezündet, und die braven Leute setzten sich davor, die junge Frau in der Mitte: sie war noch zu schwach zum Reden, aber glücklich ob der Wiederbelebung. Wegen des vor seinen Augen geschehenen Wunders noch völlig betäubt, und weil die Stunde der Aufklärungen nicht ge-

kommen schien, erbot sich der Substitut, nach dem nächsten Dorfe zu gehen und dort einen Wagen zu holen, um Frau v. La Roche nach Hohenthal zu fahren. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß sein Anerbieten genehm war, und wie die junge Frau, durch ein kleines Mahl im Dorfe bereits gestärkt, im Schlosse aufgenommen wurde. Ein nicht endenwollender Jubel! Erst abends, als sie sich von den vielen Erschütterungen erholt und zwischen ihrem Vater und ihrem Gemahl Platz genommen hatte, konnte sie den Gästen zu Hohenthal das erstaunliche Abenteuer erzählen, das für sie so verhängnisvoll fast geworden wäre.

— Erregt durch die Ermüdung, welche ich freiwillig zum Zeitvertreib während des langweiligen Wartens gesucht hatte, so erzählte sie, fühlte ich bei Tisch ein großes Bedürfnis nach Ruhe und, ohne bemerkt zu werden, zog ich mich in das Boudoir zurück, um mich auf den Divan auszustrecken. Der Kopf that mir weh und ich empfand eine große Abspannung all' meiner Nerven. Als man das Zeichen zum Weggehen gab, wollte ich aufstehen; da ergriff mich ein Schwindel, und ich fiel zurück. Mich meiner Schwäche schämend, machte ich eine zweite Anstrengung und lehnte mich an die Wand, um das Emporrichten zustande zu bringen.

Diese Bewegung war mein Verderben. Der Divan stand auf Rollen: dadurch, daß ich mich gegen die Wand stemmte, wurde er in die Mitte des Alkoves vorgeschoben, und ich fiel in den leeren Raum, der sich so zwischen dem Möbel und der Wand gebildet hatte. Ich war mir meiner Lage völlig bewußt, sowie auch der Schwierigkeit, allein herauszukommen. Ich wollte beschwören um Hilfe rufen . . . meine Stimme kam nicht heraus . . . eine absonderliche Betäubung bemächtigte sich meiner ganz und gar. Es war mir, als ob ich sterbe, und ich muß wirklich das Bewußtsein vollständig verloren haben, denn ich hörte unsere Gäste nicht weggehen. Eine furchtbare Kälte weckte mich. Wenn ich sage „weckte mich“, so ist das Wort nicht richtig; denn kein einziges meiner Glieder regte sich . . . Mein Hirn allein lebte und hatte eine klare Vorstellung von allem. Eine tiefe Stille ringsum, düstere Nacht überall. Das dauerte so Stunden oder Tage, ich weiß

es nicht... es war mir unmöglich, darüber klar zu werden. Plötzlich drang ein Hörnerschall an mein Ohr, dann hörte ich die Thüren aufmachen; Schritte ertönten in meiner Nähe und über mir; Stimmen riefen mich und ich erkannte diejenige meines Vaters, welche durch die Erregung sehr verändert war... Ich wollte rufen, antworten, schreien... unmöglich! Sogar als man das Zimmer betrat, wo ich lag, als man Kissen und Decken aufhäufte, konnte ich keinen Finger meiner Hand bewegen... Welch' eine Angst! Es war mir klar, daß ich dort sterben müßte, wenn Gott mich nicht retten würde, und ich richtete an ihn ein herzinniges Gebet... Ich erinnerte mich, schon mehrfach von Leuten gehört zu haben, die in Starrsucht verfallen gewesen, und meine Angst wurde um so gräßlicher... In zweien Malen hörte ich, daß man mich suchte, und zweimal war ich in der furchtbaren Beängstigung, den Suchenden nicht antworten zu können... Doch endlich hatte Gott Erbarmen mit mir, gewiß weil mein Mann, vom Gewitter ins Jagdhaus getrieben und diesen Ort nicht zu verlassen vermögend, zu mir kam und gleichsam auf meinem Grabe weinte. Als ich ihn so nahe bei mir schluchzen hörte, sprang mir das Herz, ein heftiger Stoß rüttelte mich auf, es riß etwas entzwei in mir, und ich erwachte.

So war nun das Verschwinden der jungen Person aufgeklärt, und man kann sich denken, wie lebhaft das seltsame Ereigniß während der drei angstvollen Tage erörtert wurde.

Nicht so leicht klärte sich die Heimkehr des Pferdes der Frau v. La Roche auf. In Bezug auf diesen Punkt kam man über einfache Vermuthungen nicht hinaus. Man nahm jedoch an, das Pferd habe seinen Riemen abgerissen und sei im Wald umhergeirrt. Als beim Weggehen die Knechte dasselbe nicht antrafen,

glaubten sie, einer ihrer Kameraden habe es besorgt, und weil jeder auf den andern zählte, nahm man seine Abwesenheit nicht wahr. Die einbrechende Dunkelheit, die Raschheit der Abreise, die Ueberstürzung der Diener beim Aufräumen der übrig gebliebenen Effecten thaten das Ihrige dazu. Später, als das Pferd zur Stelle zurückkam, wo es die anderen zurückgelassen hatte, und dieselben nicht wiederfand, muß es ihnen auf der wohlbekannten Straße nach Hohenthal gefolgt sein, und hier hat es dann dem Dienstpersonal Furcht und Schrecken eingejagt. Uebrigens, da nun alles für jedermann gut abgelaufen, war an dieser Einzelheit nicht viel gelegen, wie sich der Substitut einsichtsvoll aussprach.

Seine Aufgabe war somit erledigt, und in Gesellschaft des Hausarztes der Familie von Espérac begab er sich an die nächstgelegene Bahnstation.

— Ist das ein sonderbares Abenteuer, sagte er, und die junge Frau v. La Roche hat Glück gehabt! denn offenbar hat uns Gott noch einmal ins Jagdhaus geführt, Gaston und mich. Im Starrschlaf lebt man ja nicht ewig. Was halten Sie davon, Herr Doctor.

— Ich denke, erwiderte der Arzt, daß die arme Frau dort hätte ganz gut sterben können und daß man beim nächsten Jagdausflug bloß noch eine Leiche gefunden haben würde. Schließlich kann man mit Shakespeare sagen: Ende gut, alles gut! Trotzdem, fügte er hinzu, ist das ein absonderlicher Fall von Starrsucht! Ueberreizung der Nerven... Spannung des Geistes... wer weiß was es eigentlich war? Mit den Frauen, sehen Sie, weiß man nie...! Und die Wissenschaft hat alltäglich derartige Ueberraschungen, die den klügsten Beobachter irreführen. Immerhin, das sage ich noch einmal, ist das ein absonderlicher Fall von Starrsucht!

Naturgeschichte.

Chinchilla (Hafenmaus.)

Die Chinchilla ist ein Säugethier aus der Ordnung der Nagethiere und der Familie der Chinchillen kaninchenähnlich mit dickem Kopf;

großen, abgerundeten Ohren, fünfzehigen, Vorderfüßen und vierzehigen Hinterfüßen, letztere sind länger; buschigem, langem, nach oben gekrümmtem Schwanz, und dichtem, weichem, wolligem Pelz. Sie lebt in Südamerika gesellig